

WASSERZEITUNG



Informationen vom Zweckverband Festland Wolgast • 15. Jahrgang • Nr. 2 • Mai 2025 • www.zv-festland-wolgast.de

Wasser aus der Tiefe – nicht aus der Kläranlage

Warum der Brunnen Nr. 27 erneuert wird und was das mit Ihrer Trinkwasserqualität zu tun hat

Unser Leitungswasser stammt aus dem Grundwasser. Damit das so bleibt, investiert der Zweckverband Festland Wolgast in moderne Technik: Brunnenbohrung statt Brunnenschaden.

Einige Kunden glauben, das Trinkwasser fließe direkt aus der Kläranlage wieder in die Leitungen des Verbandes. Was technisch vielleicht möglich wäre, stimmt jedoch so nicht.

Sauberes Wasser aus dem Grund

„Aus diesem Grund wollen wir uns in dieser und den nächsten Wasserzeitungen Schritt für Schritt einmal näher mit der Gewinnung und Verteilung des Trinkwassers sowie der Aufbereitung des Abwassers widmen. Trinkwasser wird aus dem Grundwasser gewonnen – also aus tiefen, möglichst gut geschützten Schichten unter der Erde“, sagt Christian Zschiesche, Technischer Geschäftsführer des ZV. Dafür nutzt der ZV eigene Brunnen in mehreren Grundwasserfassungen. Einer davon – der Brunnen Nr. 27 in der Wasserfassung Hohensee – wird aktuell erneuert. Der alte Brunnen stammt aus dem Jahr 1989. Über Jahrzehnte lieferte er täglich rund 300 Kubikmeter Wasser pro Tag – genug für rund 2.000 Menschen. Doch im vergangenen Jahr brach die Leistung ein. Die Ursache: eine beschädigte Filterstrecke. Eine Reparatur war nicht möglich. Deshalb wird



Der Brunnen Nr. 27 in der Wasserfassung Hohensee wird neu gebohrt. Der alte Brunnen stammt aus dem Jahr 1989 und förderte weniger Wasser, als gebraucht wird.

Foto: ZV Wolgast

der Brunnen jetzt komplett neu gebohrt – bis in 67 Meter Tiefe.

Mehr als nur ein Loch im Boden

Die neue Anlage wird mit einer modernen Filterstrecke zwischen 46 und 58 Metern Tiefe ausgestattet. Außerdem entsteht eine zusätzliche Vorfeldmessstelle. Diese liegt im Zufluss des Grundwassers und hilft, mögliche Schadstoffe frühzeitig zu erkennen – noch bevor sie die Brunnen erreichen. Das unterstützt die Überwachung der Trinkwasserqualität langfristig. Die eigentlichen Bohrarbeiten wurden im April vorbereitet und starteten Anfang Mai. Die Versorgung bleibt trotzdem sicher: Andere Brunnen und Wasserfassungen im Verbandsgebiet springen ein. Kein Haushalt muss auf Wasser verzichten.

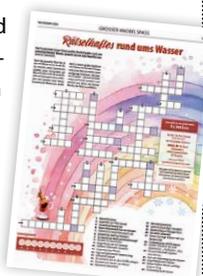
Ein Projekt für heute – und für morgen

Der neue Brunnen ist Teil der nachhaltigen Wasserwirtschaft des ZV. Die technische Erneuerung und die regelmäßige Kontrolle sichern nicht nur die Menge, sondern auch die Qualität des Trinkwassers – gerade in Zeiten steigender Umweltauflagen und des Wandels der klimatischen Bedingungen. „Sauberes Trinkwasser ist keine Selbstverständlichkeit. Es braucht Planung, Technik und Verantwortung. Der neue Brunnen Nr. 27 ist ein Beispiel, wie der Zweckverband dafür sorgt, dass das Wasser in Ihrer Leitung, sicher und jederzeit verfügbar bleibt“, sagt Christian Zschiesche.

RÄTSELLÖSUNG

Ein Regenbogen

Aus dem gesamten Land erreichten uns die Einsendungen zum großen Kreuzworträtsel in der letzten WASSERZEITUNG des Jahres 2024. Gesucht war das farbenfrohe Gebilde am Himmel, das entsteht, wenn Sonnenlicht auf Wassertropfen in der Atmosphäre trifft, gebrochen und reflektiert wird. Die richtige Antwort lautete: REGENBOGEN.



Aus dem Bereich des Zweckverbandes Festland Wolgast darf sich Karin Jaguttis aus Wolgast über den Gewinn freuen.

Herzlichen Glückwunsch!

EDITORIAL

Keine Chemie, sondern Kooperation

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
ein Liter sauberes Grundwasser ist ein kleines Wunder. Es entsteht langsam, in Jahrzehnten, ganz tief unter unseren Füßen. Und wenn es einmal verunreinigt ist, hilft kein Schnellprogramm. Dann wird es teuer und kompliziert, es wieder sauber zu bekommen. Umso wichtiger ist, was wir jetzt tun. Vor allem, was wir lassen.

Zum Beispiel: chemische Hilfsmittel und Aufbereitungsanlagen. Der Zweckverband Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung – Festland Wolgast setzt seit jeher auf vorbeugenden Schutz statt nachträglicher Reinigung. Ziel ist es, das Grundwasser gar nicht erst mit Schad-

stoffen in Kontakt zu bringen. Keine Chemie ist dabei keine Floskel, sondern Leitlinie. Dafür braucht es mehr als Technik – es braucht Zusammenarbeit.

Und die funktioniert. Unternehmen, Landwirte, Behörden: Viele haben verstanden, dass Wasserschutz kein Einzelprojekt ist. Nur wer miteinander redet, kann gemeinsam handeln. Es geht um klare Regeln, transparente Daten und Vertrauen – auf allen Seiten.

Natürlich ist nicht jedes Gespräch sofort ein Durchbruch. Aber es ist ein Anfang. Denn jeder Verzicht auf einen problematischen Stoff, jede umweltschonende Anbaumethode und jede Fläche, die nicht belastet



Foto: SPREE-PR/Archiv

wird, ist ein Gewinn – für unser Grundwasser, für unsere Umwelt, für alle.

Und manchmal braucht es gar keine Chemie, um Dinge ins Reine zu bringen. Nur ein Gespräch auf Augenhöhe. Und das ist Teil unserer täglichen Arbeit.

Christian Zschiesche,
Technischer Geschäftsführer

Frank Lehmann
Vorsitzender der KOWA MV

„Die Kooperationsvereinbarung, zu der Muster für lokale Partnerschaften und Beispiele für Maßnahmen gehören, ist ein Meilenstein im vorbeugenden Grundwasserschutz. Elementar ist die Unterstützung durch das Ministerium, das Landwirte für angepasstes Arbeiten in Trinkwasserschutzgebieten finanziell unterstützt.“

Dr. Till Backhaus
Minister für Klimaschutz,
Landwirtschaft, ländliche Räume
und Umwelt MV

„Wir wollen nicht zulassen, dass Wasserwerke künftig Chemiebetriebe sein müssen, um schädliche Stoffe aus dem Wasser zu entfernen und ein Kunstwasser herstellen müssen... Noch haben wir es in der Hand, beobachtete Trends aufzuhalten und umzukehren.“

Karsten Trunk
Präsident des
Bauernverbandes MV

„Wir Landwirte begreifen die Möglichkeit zu freiwilliger Kooperation als Chance. Damit beschreiten wir gleich auf zwei Feldern Neuland.“ Das Land hat erstmals Fördermittel ausgeschrieben für Pilotprojekte, und Landwirte können individuelle Vereinbarungen mit regionalen Wasserversorgern schließen.

Dr. Torsten Birkholz
Geschäftsführer BDEW-
Landesgruppe Norddeutschland

„In Etappen haben sich die Partner über mehrere Jahre angenähert. Nach der gemeinsamen Absichtserklärung 2023 haben wir durch harte Arbeit in der Koordinierungsgruppe die jetzige Kooperationsvereinbarung erreicht. Herzlichen Glückwunsch allen Beteiligten zum tollen Ergebnis!“

David Schacht
Wasserwirtschaft MV, BDEW-
Landesgruppe Norddeutschland

„Der kooperative Ansatz ergänzend zu Vorgaben und Gesetzen wird am ehesten zum Erfolg führen. Grundwasserschutz erfordert lokale und individuelle Maßnahmen, die vor Ort abgestimmt und umgesetzt werden. Die Unterstützung aus Mitteln des Wasserentnahmeentgeltes wird langfristig nötig sein.“

Kooperation will Grundwasser in MV schützen Vier Partner – ein Ziel



Frank Lehmann, Vorsitzender der KOWA MV, Abteilungsleiterin Renate Brügge vom Ministerium, Präsident des Landesbauernverbandes MV Karsten Trunk und Dr. Torsten Birkholz, Geschäftsführer der BDEW-Landesgruppe Norddeutschland, (v. l. n. r.) bei der symbolischen Unterschrift der vier Partner unter die gemeinsame Kooperationsvereinbarung am „Wasserwerk der Zukunft“ in Malchin.

Fotos (2): SPREE-PR / Galda

Mehr als symbolträchtig. Im „Wasserwerk der Zukunft“ nahmen anlässlich des Weltwassertages vier Akteure den künftigen Schutz des Grundwassers gemeinsam in die Hand. Die kommunale Wasserwirtschaft mit der KOWA MV* und dem BDEW, der Bauernverband MV und das Ministerium für Klimaschutz, Landwirtschaft, ländliche Räume und Umwelt unterzeichneten am 17. März in Malchin die richtungsweisende Kooperationsvereinbarung zum vorsorgenden Grundwasserschutz.**

„Ein wichtiger Meilenstein!“, unterstrich Frank Lehmann, Vorsitzender der KOWA MV, die Bedeutung der vier Unterschriften

am 17. März. „Mit der Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung setzen wir Landwirte ein klares Zeichen für den Trinkwasserschutz“, verdeutlichte auch Karsten Trunk, Präsident des Bauernverbandes MV.

Aufgabe nur gemeinsam zu lösen

Dem jetzt gemeinsamen Weg war ein jahrelanger Prozess vorausgegangen, in dem sich Wasserwirtschaft und Landwirte aufeinander zubewegten. Am Anfang stand die Erkenntnis, dass das Grundwasser in MV gefährdet ist. Ein Problem, das besser nicht aufgeschoben wird und das nur gemeinsam gelöst werden kann. Renate Brügge, Abteilungsleiterin im Ministerium,

ordnete die Gemengelage ein. So ginge es um eine gewässerträgliche Landwirtschaft, die auch die ökonomischen Zwänge der Landwirte berücksichtigt.

„Im Vordergrund steht ein nachhaltiger Umbau der Bewirtschaftung in den Trinkwasserschutzzonen II. Zugleich soll sichergestellt werden, dass für hieraus resultierende Erschwernisse, die durch die angepasste Landbewirtschaftung entstehen können, ein angemessener Ausgleich erfolgt“, erklärte Minister Dr. Till Backhaus.

Finanzieller Ausgleich für Landwirte

Das Signal aus dem Ministerium, mit Mitteln aus dem Wasserentnahmeentgelt finanziell für Aus-

gleich aufzukommen, war eine wichtige Grundlage für das jetzige Zustandekommen der Vereinbarung. Diese enthält zudem drei Anhänge mit Mustern für lokale Vereinbarungen, Status-Quo-Analysen und Beispielen für Maßnahmen.

Erster Förderantrag in Malchin überreicht

Nach der Unterzeichnung gehe es darum, das theoretische Vorhaben mit praktischem Leben zu füllen. Transparenz, Berechenbarkeit und der Austausch auf Augenhöhe seien dabei elementar, so David Schacht von der BDEW-Landesgruppe Nord. Der Geschäftsführer des Wasserzweckverbandes Malchin Stavenhagen (WZV) war Mitte



Anlässlich der Unterzeichnung pflanzten die Akteure im Malchiner „Hain der Jahresbäume“ im Beisein von Bürgermeister Axel Müller eine Amerikanische Roteiche.

KOWAMV

* **KOWA MV:** Kooperationsgemeinschaft Wasser und Abwasser Mecklenburg-Vorpommern e. V.
www.kowamv.de

** **BDEW:** Bundesverband der Energie- und Wasserwirtschaft e. V.

März der erste Partner, der einen Förderbescheid in Höhe von 231.000 Euro von Renate Brügge entgegennahm. Unterstützt werden die gemeinsamen Anstrengungen der Stadtwerke Waren, Malchow, der MEWA Röbel und des WZV bei der Öffentlichkeitsarbeit zum vorbeugenden Grundwasserschutz. Außerdem soll mit dem Geld eine Teilzeitstelle und der Ausgleich für die eingeschränkte landwirtschaftliche Nutzung in Wasserschutzgebieten finanziert werden.

Weltbienentag Bestäub' mich, wenn du kannst!

Am 20. Mai ist Weltbienentag. Dabei richtet sich der Blick bewusst nicht nur auf die Honigbiene, sondern vor allem auf ihre oft übersehene Verwandte: die Wildbiene. Während die Zahl der Imkerinnen und Imker in Mecklenburg-Vorpommern in den letzten fünf Jahren um 25 Prozent gestiegen ist und somit auch die Honigbienenpopulation zunimmt, sind viele Wildbienenarten in ihrer Existenz bedroht.

In Mecklenburg-Vorpommern wurden kürzlich 38 neue Wildbienenarten entdeckt, was die Gesamtzahl auf beeindruckende 334 erhöht. Diese Entwicklung ist teilweise auf klimatische Veränderungen zurückzuführen, die neuen Arten wie der Blauschwarzen Holzbiene das Ansiedeln ermöglicht. Gleichzeitig verschwinden jedoch andere spezialisierte Arten, da ihre Lebensräume durch menschliche Eingriffe – wie die Umwandlung von Kiesgruben in Solarparks oder die Pflege von Küstendünen – zerstört werden.

Katja Burmeister betont die Bedeutung der Wildbienen für die Bestäubung von Wild- und Kulturpflanzen. Sie bietet praxisnahe Unterstützung an – etwa durch Pflanzlisten, Saatgutempfehlungen und Informationsmaterial für Schulgärten und kommunale Blühflächen. Außerdem organisiert sie Workshops und Führungen, bei denen interessierte Menschen lernen, wie sie auch mit kleinen Maßnahmen – von offenen Sandflächen bis zu Totholzhecken – wichtige Lebensräume für gefährdete Arten schaffen können.

Jeder kann einen Beitrag zum Schutz der Wildbienen leisten – sei es durch das Anlegen von Blühstreifen, das Zulassen von Wildnisecken im Garten oder das Bereitstellen von Nistmöglichkeiten. So wird nicht nur die Artenvielfalt gefördert, sondern auch die Grundlage für eine ertragreiche Landwirtschaft und eine gesunde Umwelt geschaffen.



▲ Die **Blattschneiderbiene** mit ihren Werkzeugen.

◀ Die **Gehörnte Mauerbiene** lebt im Frühling. Hier an einer **Traubenhyazinthe** auf dem Balkon.

„Am **Weltbienentag** sollten wir uns bewusst machen, dass der Schutz der Wildbienen ebenso wichtig ist wie der der Honigbienen“, sagt Katja Burmeister (siehe Foto rechts). „Nur durch gemeinsame Anstrengungen können die Vielfalt und Schönheit unserer Natur bewahrt werden“, meint die Bienenexpertin.



Sie ist aktiv beim „ErlebnisReich Bienenstraße“, einer Erlebnisroute in den Naturparks Sternberger Seenland und Nossentiner/Schwinzer Heide, die das Bewusstsein für Bienen und andere Bestäuber stärkt. Entlang der Strecke gibt es Schaugärten, Imkereien und Lehrpfade. Die Route, besonders für Radfahrer geeignet, umfasst verschiedene Touren. **» www.bienenstrasse.de**

Das sind die Guten:

Wildbienenfreundliche Pflanzen

Disteln wie **Acker- oder Kriechdistel** (Foto 1) sind wertvolle Wildpflanzen mit nektarreichen, auffälligen Blüten. Sie ziehen vor allem langrüsselige Wildbienen an, darunter Hummeln, Flockenblumen-Blattschneiderbienen und Mauerbienen. Besonders im Spätsommer sind sie eine wichtige Nahrungsquelle, wenn andere Blüten knapp werden. Trotz ihres stacheligen Rufs sind sie echte Bestäuber-Magnete.

Der **Natternkopf** (3) ist eine heimische Wildpflanze mit leuchtend blauen Blüten, die reich an Nektar und Pollen sind. Er blüht über viele Wochen und ist besonders attraktiv für langrüsselige Wildbienen wie Garten-Wollbienen, Mauerbienen und Hummelarten. Auch spezialisierte Wildbienen wie die Natternkopf-Mauerbiene sind auf ihn angewiesen, da sie ausschließlich seinen Pollen sammeln. Ideal für naturnahe Gärten und insektenfreundliche Flächen!

Weitere wildbienenfreundliche Stauden sind Fingerhut, Malven, Rittersporn, Frauenmantel, Sonnenhut, Aster, Fetthenne, Katzenminze.

Der **Sandthymian** (4) ist eine niedrige, teppichbildende Wildpflanze mit zarten rosa Blüten. Er lockt zahlreiche kurzrüsselige Wildbienen, z. B. Seidenbienen und Schmalbienen, sowie Wildhummeln an. Auch als guter Rasenersatz ist er trittfest.



Auf diese Pflanzen kann gut verzichtet werden:

- ▶ Gefüllte Blüten, z. B. gefüllte Rosen, Dahlien, Ranunkeln: Die Blüten sind überzüchtet, Pollen und Nektar fehlen oder sind unerreichbar.
- ▶ Geranien (Pelargonien): kaum Nektar, sterile Sorten – hübsch für uns, nutzlos für Insekten.
- ▶ Forsythien: blühen früh, aber bieten weder Nektar noch Pollen.
- ▶ Zucht-Petunien: oft steril und ohne Nährwert für Insekten.
- ▶ Thuja (Lebensbaum) und Kirschlorbeer: beliebte Heckenpflanzen, aber ökologisch wertlos, da sie weder Blüten noch Lebensraum bieten.
- ▶ Exotische Zierpflanzen wie Hibiskus, Wandelröschen oder Bougainvillea: für viele heimische Wildbienen ungeeignet oder unattraktiv.

Gut zu wissen:

Die meisten Wildbienen ...

- ▶ leben nur acht Wochen.
- ▶ sind nur zu bestimmten Zeiträumen im Jahr aktiv.
- ▶ finden meist ausreichend Nektar, aber wenig Pollen (Eiweiß und Nährstoffe für den Nachwuchs).
- ▶ fliegen nur Blüten von bestimmten Pflanzen oder -arten an.
- ▶ kommen bei den beliebten geschlossenen Blüten schlicht nicht an Nektar oder Pollen.
- ▶ sind deutlich weniger aggressiv als Honigbienen oder Wespen und haben weniger kräftige Stachel.
- ▶ können mit Bienenhotels wenig anfangen. Die sind für Wildbienen interessant, die in Totholz, Pflanzenstängeln, Mauerritzen und Hohlräumen nisten. Dreiviertel aller Wildbienenarten nisten und leben aber im Boden. Für sie sind zu viel Ordnung, versiegelte Flächen, Mulch, Rasenmähen und exzessives Umgraben ungünstig.

Fotos: freepik/wirestock (4); pixabay/silvarita; Katja Burmeister; SPREE-PR/Geora Hundt

Weitere wildbienenfreundliche Pflanzen sind Sonnenblume, **Kapuzinerkresse** (2), Ringelblumen, Veilchen und Flockenblumen.

Kinderecke

Ein Zaubertrick der Natur

Wusstest du, dass eine Pusteblume trocken bleibt, wenn du sie in Wasser tauchst?

So geht's:

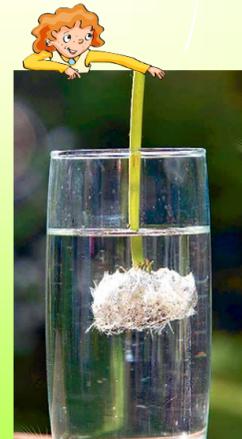
Fülle Wasser in ein Glas und tauche die Pusteblume senkrecht komplett ins Wasser. Du glaubst, jetzt hast du den weißen Blütenball ruiniert? Nun ja, zunächst sieht er auch ganz zerquetscht aus. Nun hole die Pusteblume langsam wieder aus dem Wasser. Nanu, wie durch Zauberhand ist sie auf einmal wieder trocken und mit etwas Glück noch ganz.

Warum ist das so?

Die Pusteblume besteht eigentlich aus vielen kleinen Blüten. Aus jeder einzelnen von ihnen wird ein Samenkorn mit einem kleinen haarigen Flugschirm.

Schirmflieger werden die Samen genannt, da sie durch den Wind ausgebreitet werden. Die filigranen Haare dieser Fallschirmchen haben eine bemerkenswerte Eigenschaft: Sie sind wasserabweisend. Der Fachbegriff dafür lautet hydrophob (Altgriechisch: „wassermeidend“).

Das Wasser kann aufgrund der Oberflächenspannung nicht zwischen die einzelnen Schirmchen fließen. So bildet sich eine Art Schutzhülle um die Pusteblume und sie wird nicht nass.



Die Pusteblume ist kopfüber im Wasser: Die Samenstände werden vom Wasserdruck zusammengedrückt.

Nach dem kurzen Wasserbad: Die Löwenzahn-samen sind noch intakt und trocken, weil die Samen wasserabweisend sind.



Praktisch ...

Warum kann der Löwenzahn Fallschirmspringen?

Pflücken, pusten und zusehen, wie die Schirmchen durch die Luft Richtung Boden segeln – wer gerne die Samen der Pusteblume weglässt, tut der Pflanze etwas Gutes. Er hilft ihr nämlich dabei, sich zu vermehren. Die weißen Fallschirmchen sind eine tolle Erfindung der Natur, um die Samen des Löwenzahns zu verbreiten. Sie fliegen etwa 16 km weit, bei Aufwinden legen sie auch mal Tausende von Kilometern zurück – sogar über Ozeane.

Fotos: (D) SPRIE-PR/Schulze

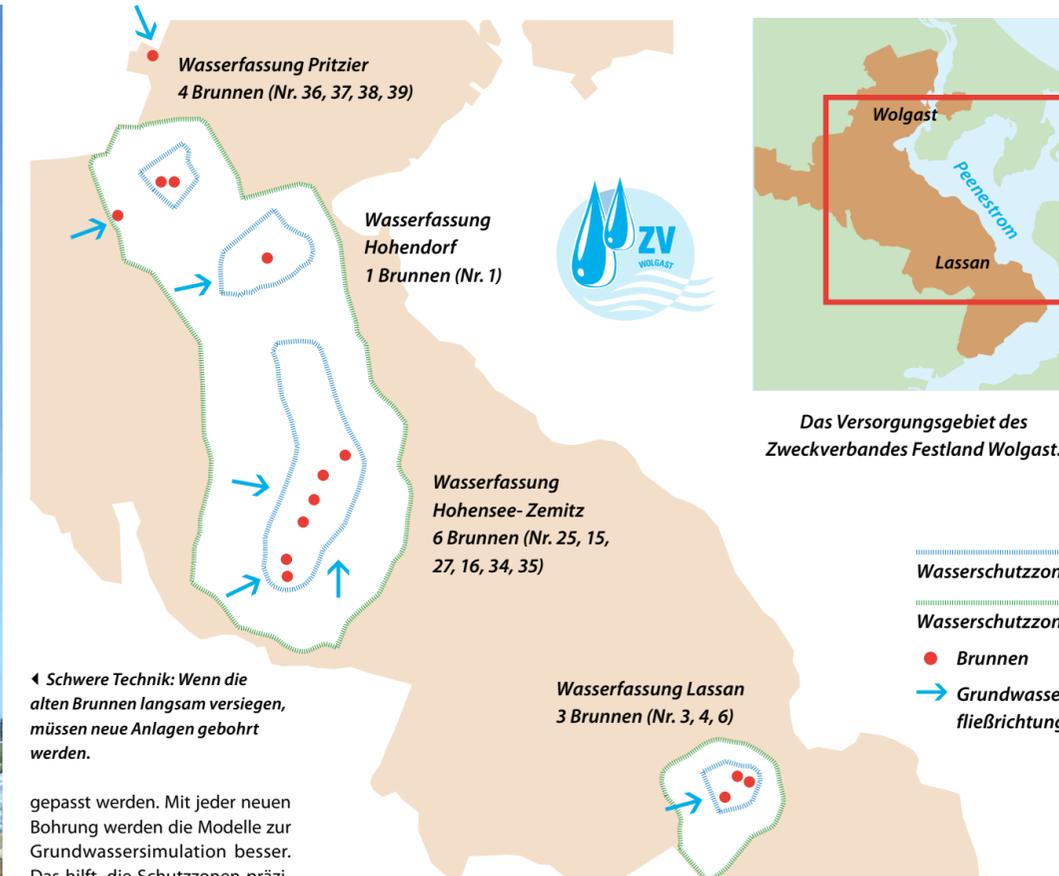


Wie die Landschaft bei Wolgast das Trinkwasser prägt

Landschaftsbildung, Wasserschutz und kluge Standortwahl: Was die letzte Eiszeit mit dem Trinkwasser von heute zu tun hat



Wir arbeiten für Sie kostendeckend nicht profitorientiert



Schwere Technik: Wenn die alten Brunnen langsam versiegen, müssen neue Anlagen gebohrt werden.

gepasst werden. Mit jeder neuen Bohrung werden die Modelle zur Grundwassersimulation besser. Das hilft, die Schutz-zonen präziser zu planen und mit anderen Nutzungen wie Landwirtschaft abzustimmen. Denn Trinkwasserschutz heißt auch: Einschränkungen an der Oberfläche – etwa bei Düngung oder Pflanzenschutz.

Weniger Wasser, bewusster Umgang

Früher wurde deutlich mehr Wasser gefördert: Zu DDR-Zeiten waren es rund 1,7 Millionen Kubikmeter pro Jahr. Heute liegt der Verbrauch bei weniger als der Hälfte. Gründe sind der Rückgang der Bevölkerung um über 20 Prozent und das Verschwinden großer Industriebetriebe sowie ein insgesamt bewussterer Umgang mit der Ressource Trinkwasser.

Fazit: Der Blick in die Vergangenheit sichert die Zukunft

Was vor tausenden Jahren begann, prägt noch heute unsere Wasserversorgung. Durch kluge Planung, Technik und Schutzmaßnahmen sorgt der Verband dafür, dass auch kommende Generationen sauberes Trinkwasser erhalten – direkt aus dem Erbe der Eiszeit.

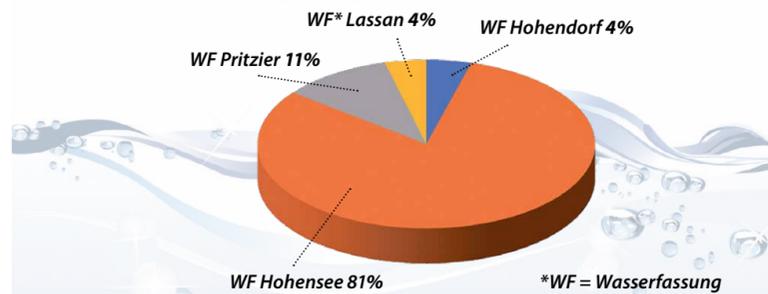
Gut geplant – schon in DDR-Zeiten

Schon in den 1960er- und 70er-Jahren wurden die Standorte für Brunnen großräumig erkundet. Damals legte man auch die Schutz-zonen für das Trinkwasser fest. Diese gelten noch heute – auch wenn sie regelmäßig an neue Erkenntnisse an-

Die Landschaft zwischen Wolgast und Lassan sieht aus wie gemalt – geformt wurde sie jedoch nicht vom Pinsel, sondern vom Eis. Die Weichsel-Kaltzeit endete vor rund 11.600 Jahren. Damals schoben sich mächtige Gletscher durch das Land. Beim Abschmelzen hinterließen sie lange Rinnen, gefüllt mit Schmelzwasser. Im Laufe der Zeit wurden diese natürlichen Täler mit Sand, Schluff und Geschiebemergel verfüllt – und genau dort liegt heute das Grundwasser, das für unsere Region so wichtig ist.

Vier Fassungen für sauberes Wasser: In diesen alten Schmelzwasserrinnen betreibt der Zweckverband Festland Wolgast seine vier Trinkwasserfassungen: Lassan, Hohensee-Zemitz als bedeutendste

Grundwasser Fördermengen ZV 2024 · Jährliche Förderung: 786.715 m³



Zu DDR-Zeiten wurde deutlich mehr Wasser gefördert – heute müssen weniger Menschen versorgt werden. Die Anforderungen an die Brunnen sind dennoch gestiegen – etwa durch Trockenheit, Landwirtschaft und Naturschutz.

Grafik: SPRIE-PR/Schulze

Stellenausschreibungen

Der ZV Festland Wolgast sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt einen Mitarbeiter (m/w/d) in der Buchhaltung für den Bereich Finanzbuchhaltung und Controlling. Eine abgeschlossene Ausbildung zum Bilanzbuchhalter bzw. Betriebswirt oder vergleichbare Qualifikation ist erforderlich.

Außerdem wird ein Mitarbeiter (m/w/d) für den Bereich Abwasser, Kanalnetz und Kläranlagen gebraucht. Eine abgeschlossene Berufsausbildung als Fachkraft für Abwassertechnik oder artverwandt ist erforderlich.



Rohrnetzspülung – sauberes Wasser braucht Bewegung

Regelmäßige Reinigungsarbeiten im Leitungsnetz sichern die hohe Wasserqualität im Verbandsgebiet. Der Zweckverband Festland Wolgast setzt dabei auf nächtliche Spülzeiten – aus gutem Grund.

Warum wird gespült? Trinkwasser ist ein empfindliches Gut. Damit es in gleichbleibend hoher Qualität aus dem Hahn kommt, muss nicht nur das Wasser selbst streng kontrolliert werden – auch das Leitungsnetz braucht Pflege. Besonders an sogenannten „Totleitungen“ oder Endsträngen, also Abschnitten mit geringem Durchfluss, kann es zu Ablagerungen kommen. Diese beeinträchtigen zwar nicht sofort die Gesundheit, aber Geschmack, Geruch oder Farbe des Wassers. Deshalb spült der Zweckverband regelmäßig das Rohrnetz.

Das Besondere: Ende März wurden die Versorgungsleitungen vom Wasserwerk Hohendorf nach Buddenhagen und in der Folge bis nach Wrangelsburg mit Unterstützung einer auf diese Reinigung auf langen Strecken spezialisierten Firma ausgeführt. Durch eine spezielle Pumpentechnik wird die Fließgeschwindigkeit im Netzabschnitt so stark erhöht, dass mobilisierbare Ablagerungen wie Eisen- und Manganschlämme, lose abgelagerte Inhaltsstoffe wie Kalkausfällungen, Sand und Kies bis zu kleinen Steinen entfernt werden. Jedes Jahr wird so ein Abschnitt des Trinkwassernetzes gereinigt. Das sorgt für frisches Wasser – vom Wasserwerk bis zur letzten Zapfstelle.

Warum nachts? Während des Spülvorgangs fällt der Netzdruck gegen 0 bar, d. h. es kommt kein Wasser aus der Leitung im Haus. Die Spülungen finden deshalb bewusst zwischen 21 und 6 Uhr statt. Dann schlafen die meisten Menschen, der Wasserverbrauch ist am geringsten – und es kommt zu keinen oder nur minimalen Einschränkungen. Auch die Geräuschbelastung bleibt so niedrig wie möglich. „Wir arbeiten in der Nacht, damit der Alltag der Menschen am Tag ungestört bleibt“, sagt Paul Wiese, Leiter des Bereiches Trinkwasser. „Wer morgens den Wasserhahn aufdreht, soll sich auf frisches, sauberes Trinkwasser verlassen können – ohne darüber nachdenken zu müssen.“

Welche Ergebnisse gab es? Paul Wiese zeigte sich sehr zufrieden mit der Rohrnetzspülung. „Alle Ergebnisse sind in einer Netzdokumentation zusammengefasst. Künftige Rohrnetzspülungen lassen sich so noch effektiver planen und umsetzen. Wenig Probleme gab es auch mit den Kunden in den betroffenen Gebieten. Dank der Information über unsere Internetseite und die WASSERZEITUNG gab es wenig Rückfragen. Vereinzelt kam es zu Trübungen. Diese verschwanden nach kurzer Zeit wieder. Das Wasser blieb jedoch auch währenddessen jederzeit hygienisch einwandfrei.“

KURZER DRAHT

Zweckverband Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung – Festland Wolgast

Bahnstraße 98 · 17438 Wolgast
Öffnungszeiten

Mo / Mi / Do: 08:30–11:30 Uhr und 13:00–15:00 Uhr
Dienstag: 08:30–11:30 Uhr und 13:00–18:00 Uhr
Freitag: 08:30–11:30 Uhr

Telefon: 03836 2739-0 · Fax: 03836 2739-43
E-Mail: info@zv-festland-wolgast.de

www.zv-festland-wolgast.de

Notfallbereitschaft: 03836 27390



Wow, ein Wandgarten! In diesem Text lernen Sie ganz neue Seiten an Efeu, Clematis und Blauregen kennen. Die schwindelfreien Kletterer würden Ihrem Haus nämlich in vielerlei Hinsicht gut stehen.

EIN BEITRAG VON REDAKTEURIN
KATHRIN WÖHLER

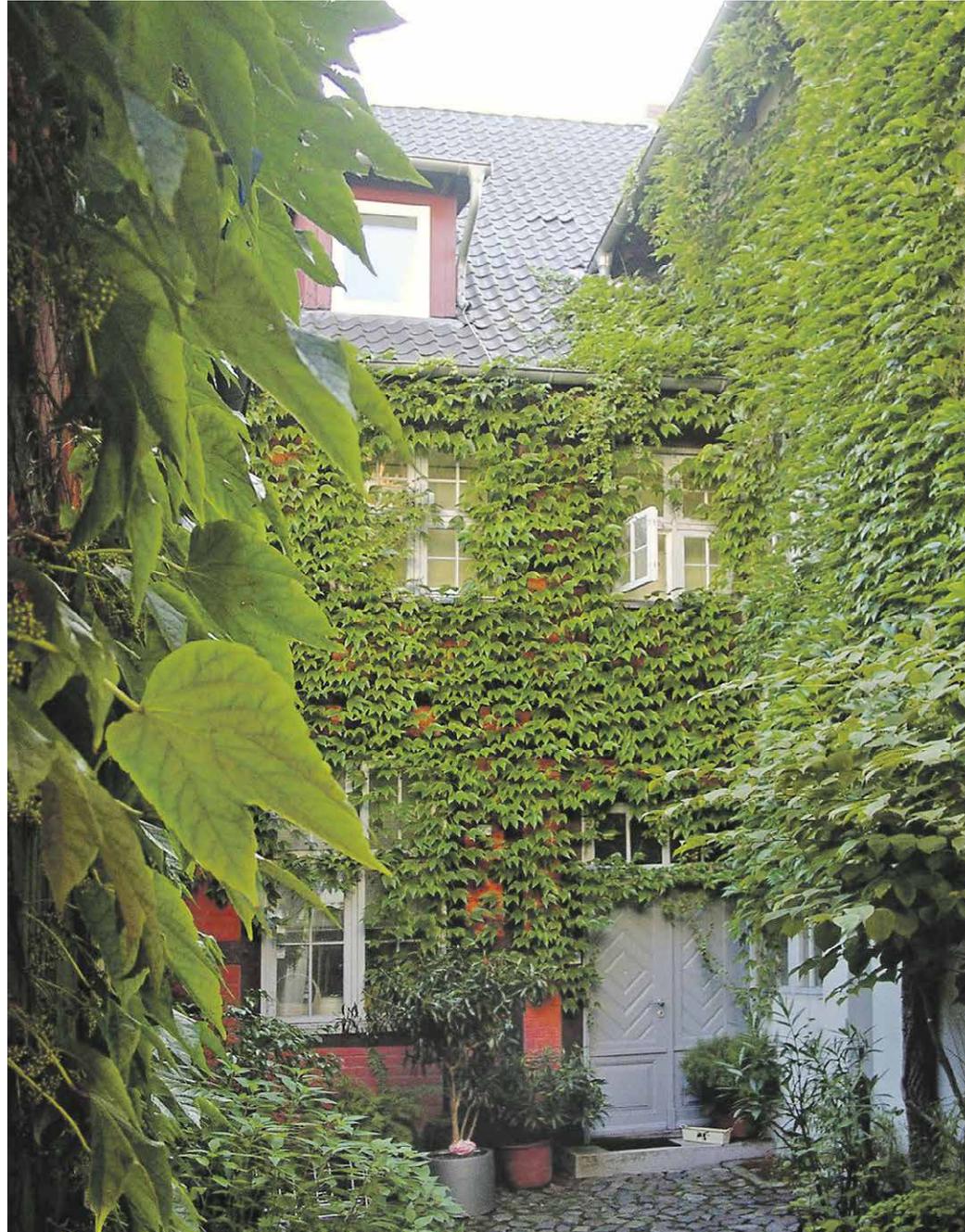
Die Jungfernrebe lässt ihre Triebe wie Ponyfransen in den Torbogen fallen, im Efeu nistet ein Grünfink und die Kletterhortensie belohnt den Geduldigen mit ihren hübschen Blütentellern. Nicht umsonst nennt man begrünte Fassaden auch Wandgärten. Wer sich für eine grüne Wand entscheidet, hat die Qual der Wahl. Sind Blüten erwünscht? Mit welcher Blattfarbe, wie hoch, wie wüchsig, wie dicht wünscht sich der künftige Wandgärtner seine Fassadenbegrünung?

Kühlung für heiße Sommer

Wie auch immer die Entscheidung ausfällt, die Vorteile überwiegen die begleitenden Anstrengungen um Längen. Findet zumindest der Naturschutzbund (NABU), der vor allem den wärmedämmenden und -speichernden Effekt der Pflanzen hervorhebt. So erwärmen sich begrünte Wände im Sommer höchstens bis auf 30 Grad – an kahlen Wänden können Temperaturen bis 60 Grad gemessen werden. Im Winter wiederum kühlen diese schnell bis auf minus 10 Grad. Mit wintergrünen Pflanzen wie Efeu bewachsene Flächen bleiben hingegen fünf Grad wärmer, weil die Blätter ein dämmendes Luftpolster bilden, erklärt der NABU. Hauseigentümer sparen also bares Geld, weil Heizung und Klimaanlage einen Gang runterschalten können.

Hoch hinaus

Eine grüne Fassade schont Klima und Geldbeutel



Begrünte Fassaden verleihen Gebäuden einen natürlich-romantischen Charme.

Fotos: fassadengruen.de

Ernte

direkt am Haus

Und wussten Sie schon? An heißen Tagen zirkuliert die Luft durch die Temperaturunterschiede zwischen einer beschatteten Wand und der heißen Sommerluft – das wirkt etwa auf einem efeuumrankten Balkon wie ein sanfter Fächer. Hinzu kommen das leise Rauschen der Blätter und deren leichte Lärmdämpfung. Die grünen Kletterer und Schlinger haben also nicht nur auf Gebäude, sondern auch auf manch überhitztes Gemüt einen positiven Einfluss. Soweit die Fakten.



Die Pracht- oder Prunkwinde schlängelt sich besonders adrett um Zäune und schmückt sie mit zarten Blüten.

Hinzu kommt jedoch ein Argument, das, zugegeben, nur im Auge des Betrachters liegt: Ein Wandgarten steht den meisten Gebäuden ausgesprochen gut. Der alte Schuppen schmückt sich mit den Blüten einer Clematis, der schmutzige Putz trägt ein Ramblerrosenkleid, und das Landhaus macht viel mehr her, seit der Spalierapfel blüht. Auf diese letztgenannte Art kann die Mühe, die eine Fassadenbegrünung durch Schnitt, Pflege und den eventuell nötigen Einsatz von Kletterhilfen bereitet, sogar Früchte tragen. Mit dem richtigen Standort reifen zum Beispiel Kirschen, Wein und Birnen an den Wänden heran, wobei kaum Platz benötigt wird.

Die WASSERZEITUNG sprach mit Sven Taraba. Der Leipziger gilt als Experte für Fassadenbegrünung. Er berät bundesweit Eigenheimbesitzer, verkauft passende Pflanzen und Rankhilfen und hat seine grüne Handschrift auch schon an vielen öffentlichen Gebäuden hinterlassen.

Herr Taraba, was sagen Sie zu Schäden an den Hauswänden durch einwachsende Kletterpflanzen?

Selbstklimmer halten sich mit kleinen Saugnäpfen, Klimmhaaren und Haftwurzeln an der Fassade fest. Dazu nutzen sie winzige Unebenheiten in den Mauern. Solange Putz und Mörtel intakt sind, passiert den Wänden nichts. Schäden wie Risse können jedoch durch das Dickenwach-

Aber, aber!

Fassadengrün-Experte kümmert sich um mögliche Einwände



Sven Taraba

Foto: privat

tum zum Beispiel von Efeu und Würger wie den Blauregen verschlimmert werden.

Was ist mit Schimmel?

Das dürfte kein Problem sein. Die Pflanzen

entziehen dem Boden über ihre Wurzeln permanent Wasser, sodass die Mauerfüße gut trocken gehalten werden. Wir begrünen deshalb sogar Neubauten, die Pflanzen tragen dann aktiv zur Bautrocknung bei.

Muss ich nicht ständig mit Tieren rechnen, die in den Pflanzen leben und durch mein Fenster ins Haus gelangen?

Natürlich – das ist Natur! Vögel nisten darin, fressen die Beeren und die dort lebenden Insekten. Bienen mögen zum Beispiel die Blüten von wildem Wein, Spinnen und Ameisen finden ebenfalls reichlich Nahrung in den Kletterpflanzen.

Was kann ich dagegen unternehmen?

Greifen Sie zur Gartenschere und schnei-

den Sie sich eine Sicherheitszone um Ihre Fenster. So vermeiden Sie auch die zumeist unerwünschte Beschattung.

Auf wie viel Aufwand muss ich mich einstellen?

Das kommt ganz darauf an, für welche Pflanzen Sie sich entscheiden. Natürlich brauchen alle Pflege, anfangs Wasser, Dünger und unter Umständen Kletterhilfen, später regelmäßige Rückschnitte. Obstspaliere gelten hier als Königsdisziplin. Sie sollten sich diesbezüglich sorgfältig informieren, beispielsweise auf meiner Website fassadengruen.de. Aber letztlich sind Pflanzen an Fassaden kein Hexenwerk, wachsen Sie als Gärtner an dieser Aufgabe einfach mit Ihrem Wandgrün mit.

Wieso sind die Meere salzig?

Wasserkreislauf erhöht Mineralanteile

Etwa zwei Drittel der Erdoberfläche bestehen aus Wasser. Von dieser riesigen Menge sind nur drei Prozent kein Salzwasser. In engem Zusammenhang hiermit steht der Wasserkreislauf.

Von vorn: Das Wasser ist die ganze Zeit sozusagen auf Reisen. Es fließt über und unter der Erde, es verdunstet durch Wärme und fällt als Niederschlag wieder herab. Während es fließt, sammeln sich aus dem Gestein der Erde viele Mineralien im Wasser. Dazu gehören Natrium, Magnesium, Kalzium oder Chlorid. Die Verbindung Natriumchlorid kennen wir zum Beispiel als Kochsalz aus der Küche. Schließlich fließt das Wasser in die großen Ozeane der Erde – und mit ihm alle auf seinem Weg „eingesammelten“ Salze. Millionen Tonnen gelangen so ins Meer.

Salz rein, Wasser wieder raus Gestein und Vulkane aus der Frühzeit der Erde auf dem Meeresgrund steuern ebenfalls einen großen Teil bei. Wissenschaftler gehen von durchschnittlich 35 Gramm Salz (also etwa 3 Esslöffel) in jedem Liter Meerwasser aus, macht 3,5 Prozent. In der Ostsee sind es etwas weniger als 2 Prozent, weil hier in ein recht kleines Meer viele Flüsse münden.

Wenn nun durch die Sonne noch zusätzlich Wasser verdunstet, wird der Salzanteil umso größer. Das verdunstete Wasser wiederum regnet salzfrei aus



In die Meere schüttet natürlich niemand den Salzstreuer aus. Hauptakteure sind der Wasserkreislauf (und hier besonders die Verdunstung) sowie die Beschaffenheit des Meeresgrundes.

Wolken zurück auf die Erde. Dort beginnt das Wasser seine Reise durch das Gestein von Neuem.

Und das Wasser im See oder im Fluss? Das heißt zwar Süßwas-

ser, ist aber genaugenommen nicht süß, sondern auch salzig. Nur sind Flüsse und Seen ständig in Bewegung, sodass sich hier kaum Salz ablagern kann,

und es verdunstet weniger Wasser als aus den Meeren. Deshalb ist der Salzgehalt in „Süßwasser“ so gering, dass wir ihn nicht heraus-schmecken.

Dem Ursprung des Wassers auf der Spur

Das Wasser auf unserer Erde ist ein wirklich erstaunliches Element! Es entsteht nicht neu, sondern befindet sich seit Milliarden von Jahren in einem Kreislauf. Doch woher kommt das Lebenselixier eigentlich?

Die EINE Antwort darauf gibt es nicht. Wie das Wasser vor Milliarden Jahren auf die Erde gelangte, ist bis heute nicht geklärt. Es gibt mehrere Hypothesen. Einer zufolge war von Anfang an Wasser auf dem Planeten.

Es könnte aber auch von fremden Himmelskörpern wie Asteroiden oder Kometen stammen,

die auf die frisch entstandene Erde stürzten. Diese Klumpen aus Eis und Staub bildeten sich ursprünglich am Rand des Sonnensystems. Manche gerieten ins Innere des Sonnensystems und trafen auf den jungen Planeten. Dieser war derart heiß, dass sein geschmolzenes Gestein eine flüssige Kugel formte. Das Eis aus den Kometen schmolz darin nicht nur, sondern verdampfte in die Atmosphäre und sammelte sich dort. Als die Erde sich langsam abkühlte, wurde der Dampf zu flüssigem Wasser. Es begann zu regnen; vermutlich mehrere zehntausend Jahre lang. Große Teile der jungen Erdoberfläche wurden überflutet – so entstanden die Ozeane.

Jüngere wissenschaftliche Untersuchungen stellen die Theorie der was-serbringenden eisigen Kometen jedoch infrage. Computersimulationen deuten darauf hin, dass ein Großteil des Wasservorrats auch durch chemische Reaktionen im Erdinnern entstanden sein könnte.



Foto: SPREE-PR / Galda, Petsch

Viel Calcium – wenig Schaum

Wasserhärte beeinflusst Seifenlöslichkeit

Die Wasserhärte drückt aus, wie viel an Mineralien enthalten ist. Je mehr, desto höher der Härtegrad. Ein Blick auf die Homepages der hiesigen Verbände gibt jederzeit Aufschluss. Will man die Härte selbst einschätzen, hilft ein kleines Experiment.

Benötigt werden dazu ein etwas höheres Glas, Leitungswasser und Seifenlauge. Da-

für löst man zum Beispiel einen Teelöffel Kernseife in 0,5 l Wasser auf. Das Glas wird nun etwa zur Hälfte mit Leitungswasser gefüllt. Dort hinein langsam ein wenig Seifenlauge geben und das Ganze leicht bewegen. Schäumt das Wasser sofort, muss es sich um recht weiches Wasser handeln, denn die Seife kann ungehindert schäumen. Im harten Wasser dagegen entsteht

Schaum nur zeitverzögert. Dort reagieren die Tenside aus der Seife zunächst mit dem im Wasser vielfach gelösten Calcium zu Calciumsalz. Erst wenn diese Reaktion abgeschlossen ist, bildet sich Schaum.



Ein Seifenexperiment zur Bestimmung der Härte.

Foto: SPREE-PR / Galda



Trinkwasserversorgung und Naturschutz

Das Buddenhagener Moor zeigt, wie Klimaschutz und Wasserwirtschaft zusammenhängen.

Moore sind wichtige Wasserspeicher und Klimaschützer. Doch Trockenheit und frühere Eingriffe setzen ihnen zu. Das Buddenhagener Moor bei Wolgast steht exemplarisch für die Herausforderungen – und zeigt, warum der Schutz solcher Flächen wichtig ist, auch für die Wasserversorgung.

Das Buddenhagener Moor östlich von Wolgast ist ein sogenanntes Kesselmoor – eine besondere Form von Mooren, die nur durch Regenwasser gespeist wird. Das macht es anfällig für Trockenphasen. In diesem Winter war es besonders trocken. Die Folgen: Die Torfschichten trocknen aus, das Moor verliert seine Speicherfunktion – und gibt im schlimmsten Fall sogar CO₂ an die Atmosphäre ab. Das wäre fatal für den Klimaschutz.

Eingriffe hinterlassen Spuren

Schon früher wurde das Moor durch menschliche Nutzung beeinträchtigt: Entwässerungsgräben, Torfabbau und eine alte Erdgasleitung veränderten den Wasserhaushalt. Auch heute wirken sich angrenzende Entwässerungssysteme aus der Landwirtschaft negativ aus. Zwar wurden erste Renaturierungsmaßnahmen gestartet – etwa die Wiedervernässung und das Entfernen von Kiefern. Doch der Zustand bleibt kritisch.

Moore als Klimaschützer

Moore speichern Wasser und Kohlenstoff – wenn sie intakt sind. Über Jahrtausende haben sie große Mengen Kohlenstoff gebunden. Werden sie entwässert oder trocknen aus, geht dieser Effekt verloren. Deutschlandweit sind viele Moore durch frühere Entwässerung zerstört worden. Umso wichtiger ist ihr Schutz heute – für Klima, Wasserhaushalt und Artenvielfalt.

▲ Das Buddenhagener Moor liegt versteckt etwa 7 Kilometer südwestlich der Stadt Wolgast.



Fotos (6): Untere Naturschutzbehörde Greifswald



Die Gewöhnliche Moosbeere ist ein typischer Vertreter der artenreichen Moorvegetation im Torfmoosrasen.



Die Fruchtstände des Schmalblättrigen Wollgrases sind typisch für die nährstoffarmen, nassen Torfmoosrasen.



Abgestorbene Bäume zeugen von trockenen Phasen und den extremen Lebensbedingungen eines Moores.

Zusammenarbeit statt Nutzungskonflikt

Auch wenn das Buddenhagener Moor nicht zur Trinkwassergewinnung genutzt wird, spielt es eine Rolle für den regionalen Wasserhaushalt. Der Zweckverband Festland Wolgast hat in der Region mögliche Brunnenstandorte geprüft – wegen der empfindlichen Natur wurde jedoch keine Entnahme genehmigt. Denn: Bei der Grundwasserförderung sinkt der Grundwasserspiegel. Auch wenn nur so viel Wasser entnommen wird, wie sich neu bildet, kann es zu negativen Wechselwirkungen mit dem Moor kommen. Deshalb wurde dem Naturschutz Vorrang eingeräumt. Ziel ist, Nutzungsinteressen aus Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Naturschutz und Trinkwasserversorgung sorgfältig abzuwägen – ohne schädliche Folgen.

Blick in die Region

Rund um die Peene liegen weitere Moorlandschaften – sogenannte Durchströmungsmoore. Sie stehen im Austausch mit Fließgewässern und bilden ein anderes Wassersystem. Für die Trinkwassergewinnung sind sie ebenfalls nicht direkt nutzbar. Doch auch sie stabilisieren den Wasserhaushalt – und helfen so indirekt bei der Versorgung.

Fazit: Naturschutz nützt allen

Das Buddenhagener Moor ist ein Beispiel dafür, wie wichtig der Schutz natürlicher Landschaften für uns alle ist. Auch wenn hier kein Trinkwasser gefördert wird, profitiert die Region vom Moor als Wasserspeicher, Klimaschützer und Lebensraum. Der Zweckverband Festland Wolgast arbeitet eng mit der Unteren Naturschutzbehörde und Flächennutzenden zusammen. Nur gemeinsam lassen sich Lösungen finden, die Umwelt und Versorgung gleichermaßen sichern.